

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 34

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durchdachtes Organisationsprogramm erstellen, wann und wo ich meine Kinder abgeben kann und wann ich wessen Kinder übernehmen muss. Es braucht gute Koordination, um dazwischen meinen Hobby- und Sprachkurs, den Bummelnachmittag mit der Freundin, den Washtag, den Wocheneinkauf und den Besuch beim Coiffeur unterzubringen. Viel Geduld brauchte es immer, der Lehrtochter etwas beizubringen und zu erklären. Bei den Schulaufgaben mit meiner Monika geht es mir nicht anders. Unverhoffter Besuch bringt mir mein Programm genauso durcheinander, wie wenn der Chef plötzlich eine Sitzung einberief oder vorzeitig von einer Reise zurückkam. Arbeiten, die ich nicht gerne erledige, gab es natürlich auch im Büro. Damals waren es die Abrechnungen, heute sind es die Hemden, die gebügelt werden müssen. Dafür macht es mir richtig Spass, ein ordentliches Haushaltbuch zu führen, das Kassabuch im Sekretariat machte ich pflichtbewusst nebenbei. – Meine häusliche «Registratur» ist schon etwas vereinfacht, da muss ich lediglich anpassen, die Socken, Pullis, Hosen und Hemdchen von Franz und Peter nicht zu verwechseln.

Mein Mann ist auch ein richtiger Schatz, denn er hat mir vertrauensvoll die ganze Geldab-

wicklung mit der Bank überlassen, und wenn wir uns einmal ein Wertpapier anschaffen wollen, ziehe ich alle nötigen Erkundigungen ein. Entschieden wird dann gemeinsam. Er sagt, «mit solchen Transaktionen hast Du früher ja auch zu tun gehabt, warum sollen Deine ganzen Kenntnisse verkümmern?»

Der grosse Vorteil zu vorher ist aber doch die Freiheit und dass ich für meinen Bereich wirklich «alleinverantwortlich» bin. Mit meiner neuen Optik habe ich für meine Arbeit und meinen Lebensbereich sehr viel gewonnen, und ich bin dadurch eine zufriedene Frau. Roswitha Hechler

Reserviert

Der katholische Frauenverein einer deutschen Stadt machte eine Romreise mit verschiedenen Abstechern zu Aussichtspunkten und Sehenswürdigkeiten. Die Reise wurde vom Sekretariat des Erzbischofs organisiert, so dass für die Damen überall die nötigen Eisenbahnwagen und Hotelzimmer reserviert waren. Alles klappte vorzüglich. Aber beim Besteigen einer bekannten Bergbahn in der Schweiz staunten die Damen doch sehr, als sie in einen Wagen steigen mussten, an dem eine Tafel hing «Reserviert für die erzbischöflichen Frauen». Lisette

Echo aus dem Leserkreis

Nomen est omen

Im Nebi Nr. 28 äusserte sich «es» zum Thema der Namen, die Kinder ihren Eltern heute oft geben. Bald sind es die Vornamen, manchmal Kosenamen, während «Vater» und «Mutter» nicht mehr «in» sind. Es mag durchaus sein, dass in einer unbeschwerten und fröhlichen Atmosphäre «Trudi» und «Toni» für Mutter und Vater zärtlich gemeint sind und der Achtung keinen Abbruch tun. Das Vermeiden der Anrede von Vater und Mutter kann aber in vielen Fällen ein Ausweichen bedeuten. Man anerkennt die Eltern nicht mehr als Personen, denen man einen gewissen Respekt oder Gehorsam schuldet.

Wie unserer Nina geht es auch mir auf die Nerven, wenn Frauen vom Papi und Mami reden, wenn sie im Gespräch mit mir ihre Gatten meinen. Mich stört dies nicht bloss, weil sie damit auf ihre eigenen Namen verzichten, sondern weil durch diese Ueberbetonung der Elternrolle die ebenso wichtigen Beziehungen zwischen den Ehepartnern veröden und versanden können. Isabella

«Mama, Papa oder Vornamen»

Zum Thema «Mama, Papa oder Vornamen» möchte ich etwas Selbsterlebtes beifügen. Mein Mann und ich standen auf dem Flugplatz unter vielen andern Leuten und warteten auf die Ankunft der

Am 3. August, einem heiteren Sommertag, haben Angehörige und Freunde auf dem Friedhof Hörnli in Basel für immer Abschied genommen von Bethli. Mit dem Nebelspalter trauert eine grosse Leserschaft von Frauen und Männern um Bethli.

In dankbarer Erinnerung lassen wir auf der Frauenseite, auf Bethlis Seite, ein Lebens- und Persönlichkeitsbild folgen, verfasst von einer guten Freundin und Berufskollegin Bethlis. Nina

Liebes Bethli!

Ein Nachruf

Bethli hatte mir einmal in einem Brief geschrieben: «Die Toten sind erst tot, wenn man nicht mehr von ihnen spricht, ob lachend oder traurig. Und sie bleiben da, weil – und solange – sie mit einem weiterleben.»

So ist es sicher im Sinne «der grossen, alten Dame der schweizerischen Frauenbewegung» – wie Emil Kirschbaum sie in der «Basler Zeitung» nannte –, wenn wir ein wenig von ihr sprechen.

Wer war Bethli? Sie selbst sagte im Buch «Musik für einen Gast» zu Roswitha Schmalenbach: «Ich war Rechtsanwältin. Ich hatte ein eigenes Büro, kurze Zeit, und dann habe ich geheiratet und bin mit meinem Mann nach Amerika gezogen für zwei Jahre. Zurück in der Schweiz, habe ich mein Büro nicht mehr eröffnet, sondern habe als Rechtsrepetitor gearbeitet, und das war eigentlich eine ganz angenehme Sache. Und dann habe ich das Büblein erwartet, das jetzt nicht mehr ganz ein Büblein ist, und darum musste ich einen Beruf suchen, wo ich zu Hause arbeiten konnte. Ich bin Journalistin geworden.»

Im Jahre 1919 schrieb Kurt Tucholsky über das Couplet, über jenes kleine, meist witzige Strophenlied: «In dem, was Tausende und Hunderttausende allsonntäglich und heute auch allwöchentlich erheitert, rührt und aufpulvert, kannst du erkennen, was Geistes Kinder da wohnen. Ach, es sind meistens Stiefkinder!»

Hier ist ein Feld, ein Acker, eine Scholle – sie liegen brach. Bebaut sie!»

Und 20 Jahre später bebaute Bethli aufs beste und «mit feinstem Handgelenk» die Frauenseite des Nebelspalters, formte sie – die mit Tucholsky befreundet gewesen – ihre Leitartikel sozusagen zu Couplets in Prosa und wurde für ihre Leser zum Begriff der Unerschrockenheit und Unbestechlichkeit und jener seltenen Mischung von Bildung und Ursprünglichkeit, von Herz, Verstand und Humor.

Wir alle erinnern uns noch an Frau Bänzli, die Frieda hiess, und an Herrn Bänzli, ihren Schaagg, an all die Gestalten und Dinge, über die sich Bethli ihre hintergründigen Gedanken machte, denn, «gällesi», pflegte sie allemal zu sagen, «wenn man auch einen viel besseren Charakter hätte als unser-einer – man kann doch nicht umhin, seine eigenen Beobachtungen zu machen.»

Ihre Beobachtungen leben unvergessen weiter, sie regen uns heute noch zum Nachdenken oder Schmunzeln an, man spricht von ihnen, so wie man weiter von Bethli sprechen wird, lachend und traurig. Yolanda

Chartermaschine, die uns unsere Teenager-Tochter aus England zurückbringen sollte. Der Strom der Ankommenden war so immens, dass wir vergeblich nach ihr Ausschau hielten. Da schrie plötzlich ein grosses, blondes Mädchen: «Papi, juhu, Papi!» Sie hatte ihn zuerst entdeckt. Ihre Freude war offensichtlich gross, denn noch immer winkte sie und schrie. Auch meine Freude war gross: Wie erwachsen sie geworden war und wie schön! Warum nur schaute der Papi leicht verärgert drein, freute er sich denn nicht? Das Rätsel löste sich gleich bei der Umarmung. Er sagte: «Papi, Papi-Schreien so vor allen Leuten, du könntest mich doch von nun an beim Vornamen rufen!»

Aha! Von einem gewissen Alter an macht eben die Anrede «Papi» ein wenig älter und sie erweckt doch nicht mehr das alte Lustgefühl, der Vornamen aber verjüngt eher oder stempelt zumindest nicht geradewegs zu einem älteren Herrn. (Was, Sie haben schon eine so grosse Tochter?) Kurz und gut, von diesem Moment an bürgerten sich in unserer Familie die Vornamen ein zur Zufriedenheit aller. Allerdings muss ich beifügen, dass, wenn die Tochter krank oder unpässlich war oder wenn sie sonst ein ernstes oder etwas heikles Anliegen hatte, sie ganz unbewusst zum altgewohnten «Mami» zurückkehrte – was mich jedesmal besonders freute. Suzanne



**SEIT 1974
STABILE
HOTEL-
ZIMMER-
PREISE
IM
TESSIN!**

**HOTELLISTE
ERHÄLTICH BEI
ETT, 6501 BELLINZONA**